

Predigt

Wilhelm II. war von 1888 bis 1918 Deutscher Kaiser. Bei seiner Geburt gab es Komplikationen, die Mediziner haben dazu detaillierte Berichte hinterlassen. Als Folge der Komplikationen war sein linker Arm teilweise gelähmt, und man versuchte, mit diversen Kuren eine Besserung herbeizuführen. Überliefert wird, dass man unter anderem eine Therapie versucht hatte, bei der man den Arm in ein frisch geschlachtetes Kaninchen eingenäht habe.¹

Das war immerhin schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und man mag aus heutiger Sicht irritiert sein über derlei Experimente.

Was die Medizin weitergebracht hat, war der stete Versuch, die Dinge besser zu begreifen und ihnen wissenschaftlich auf den Grund zu gehen. Dieses Fragen und Begreifen-wollen war oft kritisch begleitet von jenen, die mahnten, man dürfe in die Schöpfung Gottes nicht eingreifen, und man müsse bestimmte Dinge akzeptieren und stehen lassen. Heute führen wir diese Diskussionen auf einem neuen Level, beispielsweise in der Reproduktionsmedizin. Doch dieses Weiterfragen und Forschen ist etwas, was den Menschen offensichtlich in die Wiege gelegt ist. Und es scheint so, dass immer neue Geheimnisse gelüftet werden, dass der Mensch sich immer besser selber versteht.

Wo früher noch das Geheimnis Gottes drübergelegt wurde, werden neue Forschungsergebnisse präsentiert, und was vor dreißig Jahren sensationell war, ist heute Gewohnheit.

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“, sagt der Prophet Jesaja über Gott (Jesaja 55,6-9). Es scheint so, dass er vorsorglich eine Trennwand des Nichtverstehens aufrichten will, um den Menschen vom Hinterfragen abzuhalten. Auch wenn wir naturwissenschaftlich fortgeschritten sind, macht es uns betroffen, wenn Menschen schwer erkranken oder Naturereignisse verheerende Schäden anrichten. Schnell fragen wir uns, wie Gott das zulassen kann.

Doch je mehr wir Dinge verstehen, desto weniger können wir auf Gott schieben und müssen uns an der eigenen Nase fassen. Denken wir an den Felsabsturz und die verheerende Flutwelle in Nepal und Tibet: Wir können dort plausibel erklären, wie Klimaveränderungen der Auslöser waren. Menschengemacht und sicher nicht Gottes unergründliches Geheimnis, nicht seine unerforschlichen Gedanken und Wege.

Doch wie könnte der Satz des Propheten Jesaja zu verstehen sein? „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege?“ Ein Schlüssel liegt im Gleichnis, das Jesus erzählt (Matthäus 20,1-16a).

¹ vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_II._\(Deutsches_Reich\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_II._(Deutsches_Reich))

Der Winzer, der zu verschiedenen Tageszeiten Tagelöhner anwirbt, damit sie in seinem Weinberg arbeiten. Am Ende des Tages bezahlt er ihnen allen den gleichen Lohn aus. Rechnet man diesen Lohn um, war der eine Denar ein Betrag, mit dem ein Tagelöhner seine Familie für den nächsten Tag gut durchbringen konnte. Der Winzer entzieht sich damit unserer Logik von Gerechtigkeit, die sich am Stundenlohn festmacht: „Wer länger arbeitet, soll mehr verdienen.“ Stattdessen prägt der Winzer gewissermaßen das Modell eines Grundeinkommens: Jeder bekommt so viel, dass es zum Leben reicht – und auch die den ganzen Tag gearbeitet haben, werden dabei nicht unter Wert entlohnt.

Das Grummeln wird in der Geschichte erzählt, und wir spüren es wahrscheinlich auch in uns selber. Es wirkt unfair. Eine Vorgehensweise, die sich mit unserer gängigen Logik stößt.

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.“ Ja, wir haben unsere Logiken, wie es zugehen soll in unserer Welt. Wir haben Grundverständnisse und Vorstellungen, die wir hochhalten. In der Familie, im Verein, im Dorf, in der Gesellschaft. Wir hinterfragen das nicht, weil es uns zur Gewohnheit geworden ist.

Die Logik Gottes läuft manchmal quer dazu. Sie fragt nicht nach Leistung und Gegenleistung, nach Wettbewerb und Erfolg, sondern sie fragt nach dem einzelnen Menschen. Nach dir und nach mir.

Und weil die Logik Gottes so quer verlaufen kann, ist sie zuweilen so unbequem. Weil sie unsere Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten in Frage stellt. Bei manchen Dingen spüren auf dem Grund unseres Herzens vielleicht, dass wir etwas ändern müssten. Vielleicht die Hand zur Versöhnung reichen, obwohl ich mich im Recht sehe. Vielleicht nachgeben, obwohl ich die eigene Sturheit gut begründen kann. Vielleicht integrierend sein, statt Nervensägen auszugrenzen.

Gottes Wege sind nicht erledigt mit einem schönen Gottesdienst. Sie gehen hinein in den ganz normalen Alltag. Sie gehen hinein in die Politik, in unternehmerisches Handeln, ins Vereinsleben. Aber weil das manchmal so anstrengend ist, bleiben diese Wege un-gegangen.

Gottes Wege können aber auch überaus tröstlich sein für jene, die immer wieder übergangen oder an den Rand gedrängt werden. Tröstlich für jene, die sehen, dass sie in Gott einen Beistand finden, den sie sonst nicht haben.

Nicht alles, was schief läuft, sind Gottes unergründliche Wege. Vieles haben wir selbst in der Hand. Und darüber hinaus bleibt das Abenteuer, sich auf diese unbekannten Wege Gottes einzulassen. Amen.